

Festspiele am Dreikönigstage.

as sogenannte Königsspiel ist eine Sitte, die sich über viele Länder hin verbreitet hat und ein sehr hohes Alter haben muß. Jakob Grimm schreibt darüber in seinen Rechtsaltertümern: „Auf den Schild erheben“ ist noch jetzt sprüchwörtliche Redensart und bedeutet: „Jemanden zum Führer erwählen“. Dieselbe hängt mit den Sitten der alten Deutschen zusammen. Der neue König, nicht bloß der gewählte, auch der erbliche, wurde auf einem Schilde erhoben, und, damit er von jedermann erblickt werden könnte, drei mal im Kreise des versammelten Volkes herumgetragen, das durch Handschlagen seinen Beifall zu erkennen gab.“ Grimm führt viele Beispiele für die weite Verbreitung dieser Volkssitte an. Die großen Schilde der alten Art taugten zum Heben und Tragen besonders gut. Später hörte diese Gewohnheit auf und wurde durch die von der christlichen Kirche vorgeschriebene Feierlichkeit der Salbung ersetzt. Doch lebte das Andenken daran in der Volkssitte des Königsfestes lange Zeit fort, das am Tage der heil. drei Könige gefeiert wurde. Sebastian Frank sagt bei der Schilderung der Feste des Frankenlandes im 16. Jahrhundert: „An der heil. drei König Tag backt ein jeder Vatter ein guten Lebzeltten, darnach er vermag und ein Hausgefind hat, groß oder klein, und kniet in den Knetten ein Pfennig darein; darnach schneidet er den gebackenen Lebzuchen in viel Stück, giebt jedem aus seinem Hausgefind eins; wem nun das Stück wird, darin der Pfennig ist, der wird von Allen als ein König erkannt und drei mal mit Jubel in die Höhe gehebt.“ In England pflegte man früher eine Bohne für den König, eine Erbse für die Königin in den Kuchen zu backen. Auch wurden die übrigen Ämter durch das Loos bestimmt. Bei dem Festmahle mußte dann jeder, dem ihm gewordenen Amte getreu, sei es als Minister, als Ehrendame oder Hofnarr, sprechen und gestikulieren. Daß es dabei munter herging, kann man sich denken, und von dieser munteren Feier des Königsfestes soll noch die Redensart herkommen: das geht über das Bohnenlied, d. h. über den erlaubten Scherz. Früher bestand der Kuchen gewöhnlich aus feinem Mehl, Honig, Ingwer und Pfeffer; er wurde in so viele Stücke geschnitten, daß nach der Verteilung unter alle Anwesenden noch drei Stücke übrig blieben, welche als Almosen an Arme verschenkt wurden. Schön ist dieser Gebrauch der Alten, bei ihren gemeinsamen Freuden stets der Armen zu gedenken. Gegenwärtig ist der Dreikönigskuchen in England in der Regel weiß und rund, sowie mit mehr oder weniger geschmückten und gezackten Papierkränzen eingefaßt. Auf der Oberfläche des Kuchens befindet sich meistens ein hoher gotischer Dom, von oben bis unten durchsichtig aus Kandiszucker gearbeitet, wohl ein Hinweis auf den Kölner Dom. Der Kuchen ist eingefaßt von allerlei Konditor-Kunstwerken in der willkürlichsten Zusammenstellung, von denen jeder Gast sich etwas zur Erinnerung mit nach Hause nimmt; denn nur der eigentliche Kuchen wird gemeinschaftlich verzehrt. Je nach den Verzierungen kommen diese Kuchen oft bis auf 10 Pfd. St. oder auf 200 Mark zu stehen, und der Königskuchen für die königliche Familie, so erzählt v. Reinsberg, war vor einigen Jahren fünf Fuß hoch und 100 Pfd. schwer. In den Niederlanden sind seit alter Zeit die Königsbriefe (Koningsbrieven) in Gebrauch, um den König und seinen Hofstaat durch Loos zu erwählen. Wer den König zieht, bekommt die Krone aufgesetzt und hat den Tag über zu befehlen. Der Hofstaat desselben besteht je nach der Zahl der Anwesenden aus einem Rat, Sekretär, Hofaplan, Arzt, Mundschent, Vorschneider, Kammerdiener, Schweizer, Sänger, Koch, Hofnarr u. s. w. Der Mundschent muß immer für volle Gläser sorgen, der Sänger Lieder vortragen, und jeder Anwesende, sobald der König trinkt, laut rufen: „Der König trinkt!“ Wer dieses unterläßt, wird vom Hofnarren, dessen Amt es ist, darauf zu achten, durch einen schwarzen Strich im Gesicht gezeichnet. Im Limburgischen feiern die